



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Alteuropa

Schuchhardt, Carl

Berlin [u.a.], 1935

Rassen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73160](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73160)

ländische Anlage, aber die Leichen darin sind schon nach nordischer Art ausgestreckt bestattet.

Auf Kreta ist aus Anfängen, die schon in Malta sich gestalteten, auf Grund der neuen Spirale der Kamaresstil erwachsen, der ein Linienspiel mit pflanzlichem Aufpuß treibt. Mykene hat mit derselben Tendenz das nordische hängende oder liegende Kautenband behandelt und Gebilde daraus gemacht, die Blumen- und Blattrihen und laufende Dögel vortäuschen, ohne sie jemals wirklich zu sein.

In all diesen Dingen können wir die Sadenwurzeln des mykenischen Stils einzeln, zum Teil nach dem Westen, zum Teil nach dem Norden weithin zurückverfolgen, nach dem Orient aber und nach Ägypten führt so gut wie gar nichts. Die eine und andere Technik ist von dorthier übernommen, aber die Linienführung und der Geist gehören der fruchtbaren Mischung des Mittelmeeres mit dem Norden.

Gegen Ende der mykenischen Zeit ist eine neue Welle über den Balkan her gekommen, die Dipylonkultur, stärker nordisch gefärbt als die erste und das griechische Festland nun völlig in Beschlag nehmend.

Auch über die Alpen ist noch zweimal, mit der Terramaren- und der Villanova-Kultur, ein Einstrom nach Italien erfolgt, der sich weit hinunter erkennen läßt, und dem nur das etruskische Gebiet, das offenbar staatlich schon festgefügt war, nicht erlegen ist. Und diese letzten Züge haben Italien sein endgültiges Gesicht gegeben.

Rassen

Man sollte meinen, und viele tun es, daß man Völkerwanderungen, wie wir sie von Mittel- und Süddeutschland nach dem Osten hin annehmen, am leichtesten müsse erkennen und kontrollieren können an den körperlichen Überresten der Inhaber jener wandernden Kultur. Aber damit geht es ähnlich wie mit den sprachlichen Überresten oder noch schlechter. Einmal sind aus der betreffenden Zeit oft nur sehr spärliche Menschenreste vorhanden — aus der Tripolje-Kultur bisher gar keine! — zum anderen, wo sie vorhanden sind, zeigen sie häufig starke Rassenmischung. Denn die hat schon früh überall eingesetzt.

Was wir vom paläolithischen Menschen wissen, ist immer noch sehr lückenhaft. In Europa scheint der Neandertaler die langen Perioden des Acheuléen und Moustérien hindurch allein das Feld zu beherrschen. Wir kennen ihn aus Frankreich und Belgien, aus dem Rheinlande, wo das Neandertal bei Düsseldorf dem ersten Funde 1856 den Namen gegeben hat, aus Ehringsdorf bei Weimar, aus Krapina bei Agram. Man hat ihn immer gern aus Afrika herleiten wollen, von wo die Tiere seiner Gesellschaft sicher stammen, und tatsächlich ist bei Broken Hill in Rhodesia 1921 auch ein ganz neandertalhafter Schädel gefunden worden¹⁾.

¹⁾ Der Rhodesia-Schädel und die weiterhin erwähnten sind abgebildet in Eberts Reallex. Bd. V Taf. 108—128.

Von Afrika aus wird also wohl die Neandertalrasse über Gibraltar nach Europa gekommen sein. Die asiatischen Schädel von Java und Peking sind ersichtlich Vorstufen des Neandertalers. Vielleicht ist Asien die Urheimat des Menschengeschlechts und Afrika-Europa sind die nächsten Etappen gewesen.

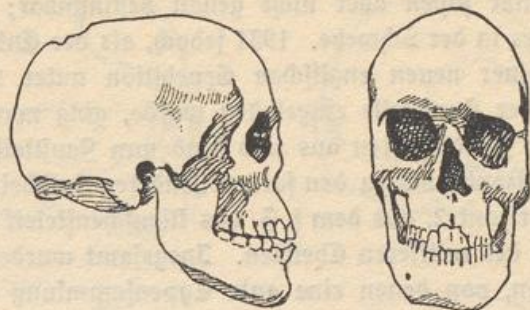


Abb. 184. Schädel von Oldoway in Ostafrika. Nach Reß.

Den Neandertaler scheint die letzte Eiszeit vertrieben oder vernichtet zu haben. Einige Nachflänge erinnern noch an ihn in den Schädeln von Gibraltar und von Predmost in Mähren; aber die Herrschaft haben im jüngeren Paläolithikum die schlanken großen Leute von Cromagnon und Aurignac mit dem schmalen Kopfe, der hohen Stirn und dem steilen Unterkiefer, — ohne Frage die Urväter des heutigen Europäers. Sie stehen auch in der Begabung und Betätigung eine erstaunliche Stufe höher als der Neandertaler; ihre verfeinerten Werkzeuge, ihr Körperschmuck, ihre Malerei und Plastik, die übersinnliche Ideen erkennen lassen, zeigen auf einmal den wirklichen Menschen. Mit Recht nennt man den Neandertaler den *Homo primigenius*, den „Urmenschen“ und Aurignac und Cromagnon den ersten *Homo sapiens*.

Wie erklärt sich dieser plötzliche Wechsel von einer geologischen Stufe zur andern? Der erste Gedanke galt — nach alter schlechter Sitte — einer Einwanderung aus Asien, trotzdem dort außer den drei ganz frühen Schädeln noch gar kein paläolithisches Menschenmaterial vorliegt. In der letzten Zeit standen zwei Meinungen schroff gegeneinander: H. Weinert¹⁾ betrachtete den Neandertaler, neben dem es gleichzeitig anscheinend nichts anderes in Europa gab, als den Stammvater aller folgenden Erscheinungen; E. v. Eidsiedt dagegen wollte diese Erscheinungen eine nach der andern aus Asien einwandern lassen: erst den „Mittelländischen“ Menschen, dann den mit den Mongolen verwandten „Kurzkopf“ und schließlich aus Sibirien den schlanken hellen „Nordischen“²⁾.

Die Frage ist für die Aurignac-Rasse jetzt gelöst. Die deutsche Tendaguru-

¹⁾ H. Weinert, *Ursprung der Menschheit* 1932 S. 261—270.

²⁾ Egon v. Eidsiedt, *Rassentunde und Rassengeschichte* 1933 S. 407.

Expedition hatte schon 1913 zwischen dem Kilimandscharo und dem Viktoriassee bei Oldoway ein menschliches Skelett in 4 m Tiefe gefunden, das etwa 1,80 m groß mit schmalem Langkopf und schon ansehnlichem Kinn der Aurignac-Form eng verwandt, ja in der Entwicklung ihr schon ein wenig voraus war (Abb. 184). Das geologische Alter schien aber nicht genau bestimmbar; so blieb die Bedeutung des Fundes in der Schwebe. 1931 jedoch, als der Entdecker Prof. Hans Reck-Berlin von einer neuen englischen Expedition unter Leafey-Cambridge zur Nachprüfung der Fundstelle eingeladen wurde, ging man auf Feststellung der archäologischen Fundschichten aus und fand nun Faustkeile in Schülle, „vom Prächelléen in Horizont 1 bis zu den formvollendeten Spizbeilen des Acheuléen in Horizont 4. Horizont 2, aus dem s. Z. das Menschenskelett geborgen worden war, ergab Typen des mittleren Chelléen. Insgesamt wurden rd. 1500 Steinwerkzeuge geborgen, von denen eine gute Typensammlung auch nach Berlin gegangen ist“¹⁾.

Damit ist die Erklärung gegeben für das Auftreten der Aurignac-Rasse in Europa unmittelbar nach dem Verschwinden des Neandertalers: sie ist nicht aus dem Neandertaler entstanden, sondern frisch aus Afrika eingewandert. Die Bedeutung der neuen Erkenntnis geht aber noch weiter: es bekommen nun diejenigen Recht, die immer schon gesagt haben, eine in ihrer Formung so weit vorgeschrittene Rasse wie der Neandertaler könne nicht mehr zu einer andersartigen Form überspringen, sie müßten beide eine weit zurückliegende gemeinsame Wurzel haben; und da noch andere Formen bald nach jenen beiden erkennbar würden, solle man besser nicht von einem „Stamm“ und „Stammbaume“ des Menschengeschlechtes sprechen, sondern sich dessen Entstehung eher als einen „Busch“ vorstellen, der aus breitgelagerter Wurzel gleich in einer Reihe von Trieben emporstieße²⁾.

Die Form des Oldoway-Menschen ist in Afrika heute schon in verschiedenen Abarten nachweisbar, in Ostafrika sowohl wie in Südafrika. So eingewandert kann sie in Europa mehrere nahe beieinander liegende „Rassen“ hervorgerufen haben, im Süden und Westen die „mittelländische“ (auch „westliche“ genannt), im Norden die beiden Formen einmal von Cromagnon mit dem viereckigen Gesicht (früher zuweilen „dalisch“ von Dalarne in Norwegen, jetzt mehr „fälisch“ von Westfalen genannt) und zum andern die speziell „nordische“ mit dem schmalen, hohen Gesicht.

Altmittelländische Schädel sind außerordentlich spärlich erhalten, und kaum irgendwo ist einer veröffentlicht (die von Sergi, Schütz und Günther abgebildeten sind rezent). Wo aber einmal einer vorlag, hat noch kein ernsthafter Anthropologe ihn von einem nordischen Megalithschädel mit Sicherheit zu unterscheiden gewagt. Der in Abb. 184a dargestellte, den ich jetzt habe photographieren und

¹⁾ H. Reck in den Forsch. u. Fortschr. 1932 S. 235 f.

²⁾ Westenhöfer, Das Problem der Menschwerdung in der „Medizin. Welt“. Berlin 1934.

zeichnen lassen, ist einer von mehreren, die das Berliner Staatl. Museum für Vor- und Frühgeschichte aus den Siretschen Ausgrabungen in El Argar (Ostspanien) erhalten hat, zusammen mit den der Periode von Troja II (um 2000 v. Chr.)

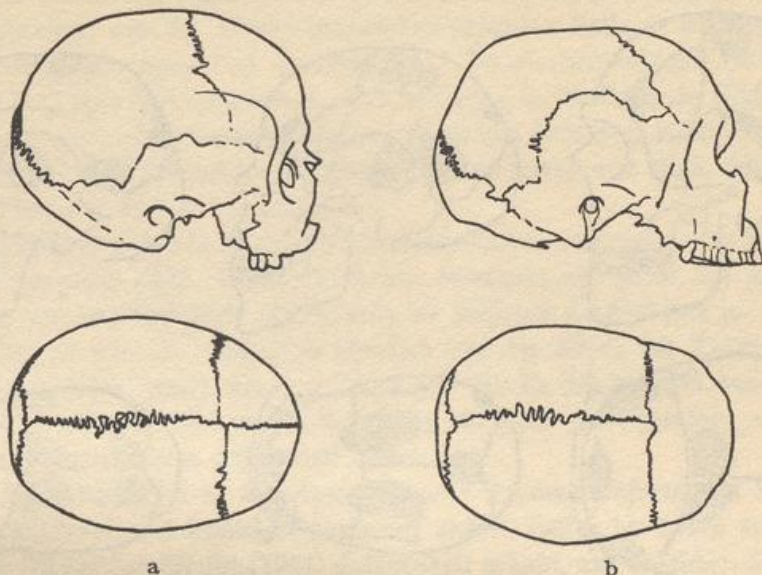


Abb. 185.

a Mitteländischer Schädel von El Argar, Spanien; b Megalithschädel von Rimbeck b. Scherfede. Beide im Berliner Museum.

angehörigen Kulturfunden (s. oben Taf. XII 1—6). Vergleicht man diesen Schädel mit einem Megalithschädel wie dem aus der großen Rimbecker Steinkiste in Abb. 184b, so unterscheidet er sich von ihm nur durch die reinere Bogenlinie des Umrisses. Er ist ebenso lang und ebenso breit wie jener, aber er hat nicht die kleinen Einbiegungen über den Augen und nicht die von da nach hinten ein Stück weit geradlinig laufende Kontur. Die alte Bevölkerung des Mittelmeeres hat also schon vor allen indogermanischen Einwanderungen einen ebenso schmalen und hohen Kopf gehabt wie wir, und man darf deshalb nicht, wie es heute oft geschieht, Reihen von antiken Büsten aufstellen und die Köpfe der berühmtesten griechischen Männer für nordisch erklären.

Neben den aus der Oldoway-Familie stammenden Menschenformen macht sich nun aber in Europa und besonders in West- und Mitteleuropa schon früh eine Form bemerkbar, die so stark vom Neandertaler sowohl wie vom Cromagnon und dem „Nordischen“ abweicht, daß man sie immer einer besonderen Einwanderung zugeschrieben hat. Das ist der Kurzkopf, die „alpine Rasse“ (Abb. 186a). v. Ciesstedt möchte sie, wie schon erwähnt, aus Asien herleiten wegen der Verwandtschaft mit den heutigen Mongolen. Alte Schädel liegen aber aus Asien bisher nicht vor. Sie liegen in diesem Falle auch aus Afrika bisher nicht vor.

Aber die Länder, in denen die Kurzköpfe sich in Europa frühest verbreitet finden, deuten doch wieder eher auf eine Einwanderung aus Afrika als aus Asien. Die Glockenbecherleute, die im Übergange von der Stein- zur Bronzezeit über Deutsch-

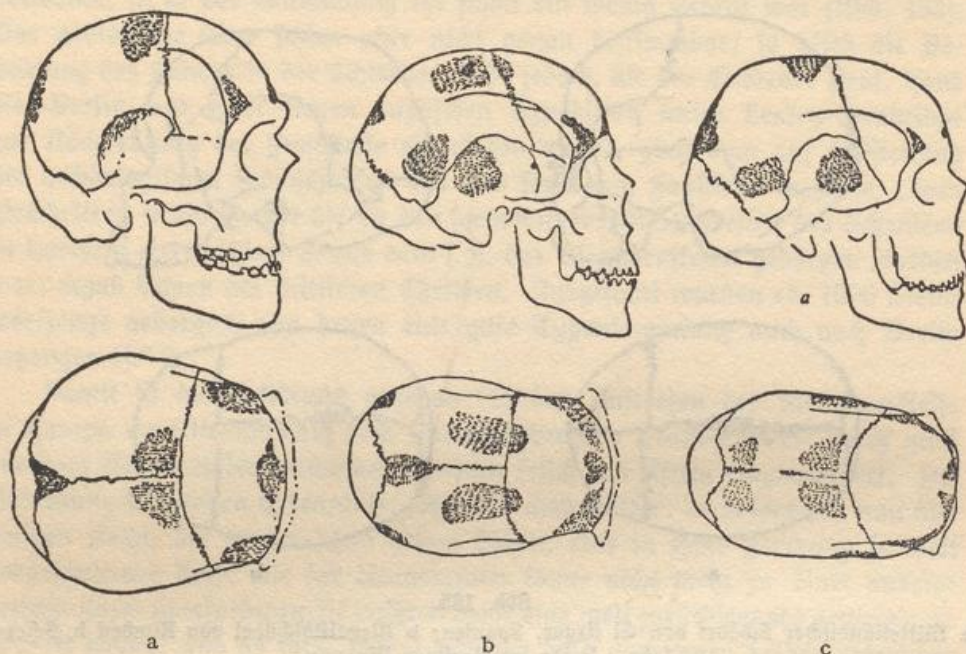


Abb 186. Steinzeitschädel aus Deutschland.
a Rundkopf von Plau in Mecklenburg. b Megalithkopf von Ostorf b. Schwerin. c Schnurkeramischer Kopf aus Böhmen. Alle nach Schütz.

land hinreiten, sind Kurzköpfe, die Kolonie, die sie am Adlerberge bei Worms hinterlassen, zeigt lauter ausgesprochene Kurzköpfe. Diese Leute kommen mit spanischen Bechern, also wohl aus der Pyrenäengegend, und das Volk, das in den Pyrenäen heute noch an älteste Verhältnisse erinnert, die Basten, ist kurzköpfig. In den Alpen und um sie sind die Kurzköpfe die ältesten, sie haben aber früher ganz Bayern beherrscht, wie die Reihen der alten Schädel in der Münchener Anthropologischen Sammlung in imponierender Einheitlichkeit dartun. Nach England sind sie erst in der Bronzezeit hinübergekommen: in den steinzeitlichen Langgräbern finden sich Langköpfe, in den folgenden Rundgräbern Rundköpfe. Im Norden sind die Lappen Rundköpfe. Sie haben noch vor ein und zwei Jahrhunderten in Mittelschweden gefessen und sind dann erst allmählich nach dem höchsten Norden abgedrängt worden. In Ost- und Südosteuropa aber, wo wir die Kurzköpfe am ehesten zu erwarten hätten, wenn sie aus Asien eingewandert wären, ist die alpine Rasse mit dem gedrungenen schweren Körperbau gerade nicht vorhanden. Die dinarische Rasse in Österreich und in den westlichen Balkanländern hat zwar den Kurzkopf, aber mit Adlernase und auf einem sehr

hohen schlanken Körper; sie sind den Alpinen vielleicht verwandt aber doch von früh her ein anderer Stamm.

So werden die Kurzköpfe wohl auch aus Afrika gekommen sein, vielleicht schon früher als die Oldoway-Leute, denn es scheint, daß sie in den Alpen, wie in den Pyrenäen, von der unternehmenderen schlanken Rasse in die eisfrei gewordenen Gebirge abgedrängt worden sind. In Norddeutschland finden sich Kurzköpfe in früher Zeit noch selten. Der von Plau in Mecklenburg (Abb. 186a) ist berühmt wegen seiner ausgesprochenen Form mit dem noch finnlosen Unterkiefer. Er hat den erstaunlichen Längen-Breiten-Index von 86,6, das heißt: die Breite beträgt 86,6% der Länge.

Megalithschädel sind in Norddeutschland wie auch in Dänemark und Schweden sehr viele gefunden (Abb. 186b); sie haben durchweg die Form des schon besprochenen von Rimbeck (Abb. 185b), auch die Rössener Schädel sind so, und der L.-Br.-Index ist 72—75. Erheblich schmaler sind die Köpfe der Thüringischen Schnurkeramik (Abb. 186c) mit dem Index 65—70, die sich dann in den Norden gedrängt und offenbar stark an der Schaffung der heute als eigentlich „nordische Rasse“ betrachteten Form mitgewirkt haben.

Der Megalithschädel ist die eigentliche alte Cromagnonform, die in Westfalen, im mittleren und südlichen Hannover und in Hessen bis heute verblieben ist. Eugen Fischer hat kürzlich (1934) Gelegenheit gehabt, aus hessischen Gegenden eine Menge Schädel der Megalith-, der Bronze- und der Völkerwanderungszeit zu bearbeiten und das erstaunliche Gleichbleiben der Form festzustellen. So zeigt uns nun auch die Anthropologie die uralten Wurzeln dieser deutschen Bevölkerung.

In Süddeutschland lassen die schlanken schmalköpfigen Alemannen uns zurückschließen auf die ostelbischen Sueben (Semnonen), aus denen sie stammen, und deren Herkunft weist weiter zurück auf Mittel- und Norddeutschland.

So stoßen in Deutschland eigentlich alle europäischen Rassen zusammen. Den Mittel- und Schwerpunkt bildet Cromagnon mit ihren Abarten in der schlankeren „nordischen“ und der rundlich untersehten „baltischen“, in der man Zuschuß aus unbekanntem Osten vermutet. Am Rhein ist das dunkle Haar wohl ein Nachklang vom Mittelländisch-Westischen, denn die Kelten waren blond wie wir, und auch in Island ist das auffallende Schwarz gewiß nicht keltisch, sondern viel, viel älter. Die „Alpinen“ schließlich, nach ihrer Begabung heute von manchen Anthropologen stark hinter den „nordischen“ Lieblingskindern zurückgesetzt, haben sich in ihrer zuverlässigen Beharrlichkeit immer mehr Boden erobert, so daß wir ihnen schon überall in Deutschland begegnen.

So interessant es ist, für ein Volk die verschiedenen Menschenarten, aus denen es zusammengewachsen ist, in der geschichtlichen Entwicklung aufzuzeigen, so verkehrt wäre es, Trennungen nach alter Nichtzusammengehörigkeit wieder aufleben zu lassen. Es hat längst die eine Art von der andern gelernt, jede hat

in ihrer Art ihre Vorzüge, und nach diesen Vorzügen sollte man sich die Arbeit in der großen Aufgabe der Verwaltung und Vorwärtsbringung des Ganzen brüderlich teilen.

Völker

Unter Rasse verstehen wir die körperliche Beschaffenheit, unter Volk die kulturelle, insbesondere sprachliche Gemeinschaft, unter Staat die politische Geschlossenheit einer größeren Menschengruppe. Wir haben gesehen, wie im Norden beim Rückzuge der Gletscher von verschiedenen Seiten her die Zuwanderung erfolgt, sich aber allmählich eine einheitliche Kultur gestaltet und in ihr nun verschiedene Schädelformen nebeneinanderstehen. Ebenso ist es am Nordfuße der Alpen gegangen. Verschieden gestaltete Menschen haben sich durcheinandergeschoben, und in ihrer nachher leidlich einheitlichen Kultur mühen sich die Anthropologen bis heute, die eigentlich keltische Schädelform herauszufinden. Um derartiges zu verstehen, braucht man nur auf verwandte heutige Bildungen zu blicken. Nordamerika hat dieselbe vielfältige Zuwanderung erfahren und sich schon nach hundert Jahren zu einer einheitlichen Kultur verschmolzen.

Drei Dinge sind es, die zur Schaffung einer Volkskultur zusammenwirken: die menschliche Veranlagung, die natürlichen Verhältnisse des Heimatlandes und die Schicksale im Verkehre mit anderen Völkern, mit anderen Worten: die eigene Natur und die Erziehung einmal durch den Boden und zum anderen durch die menschliche Umgebung. Einheitliche Sitten und einheitliche Sprache werden durch staatliche Gemeinschaft immer am meisten gefördert werden. Heute wird die Volksgemeinschaft etwas zu einseitig nach der Sprache beurteilt. Die Friesen haben erst in neuerer Zeit ihr eigenes Idiom aufgegeben und das niedersächsische Platt angenommen; aber sie sind körperlich und kulturell doch immer noch als Friesen zu erkennen. Im Elsaß ist die französische Sprache, wieder unter staatlicher Einwirkung, lange Zeit herrschend gewesen, aber das Volk ist in seiner Leibesbeschaffenheit und in seinen Sitten alemannisch geblieben. Die Sprache wechselt am leichtesten, die Kultur, d. h. die Tracht, das Gerät, die Haus- und Grabanlage, der Götterglaube, halten sich viel zäher. Daher gibt die Archäologie eigentlich festere Anhaltspunkte für die Geschichte eines Volkes als die Sprache.

In Europa haben sich am kraftvollsten betätigt und insbesondere eine gewisse Vereinhlichung des ganzen Erdteils, seine „Indogermanisierung“ herbeigeführt die drei großen Völker der Germanen, Illyrier und Kelten. Bei den Germanen und Illyriern beginnt ihre Hochkultur und ihr Ausdehnungsdrang schon in so früher Zeit, daß wir ihren Namen für diese erste Betätigung aus ihren späteren Verhältnissen zurückschließen müssen. Wir können es aber mit ziemlicher Sicherheit tun. Für Nordwestdeutschland zweifelt niemand, daß die Sachsen Wittekinds noch die unverfälschten Nachkommen sind der Steinzeitleute, die die großen Megalithgräber erbaut haben. Von Urzeiten her sind aus westeuropäischer